

Advent

Von Mascha Kaléko (1907-1975)

Der Frost haucht zarte Häkelspitzen
Perlmuttergrau ans Scheibenglas.
Da blühen bis an die Fensterritzen
Eisblumen, Sterne, Farn und Gras.

Kristalle schaukeln von den Bäumen,
Die letzten Vögel sind entflohn.
Leis fällt der Schnee ... In unsern Träumen
Weihnachtet es seit gestern schon.

Eigentlich ist das Gedicht gar kein Adventsgedicht. Es besingt winterliche Natur. Der Frost an der Fensterscheibe ist faszinierend. Das Gedicht beschreibt die Eisblumen mit weiteren Vergleichen aus der Natur: Sterne, Farn, Gras. Die Landschaft ist weiß und still geworden.

Das Gedicht ist aber mit „Advent“ überschrieben. Und in der allerletzten Zeile spricht es davon, dass es weihnachtet.

Das Adventsgedicht hat auch eine Autorin, an die man zunächst nicht denken würde, dass sie über Advent und Weihnachten schreibt: Mascha Kaléko wurde 1907 in Galizien geboren, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte, nach dem 1. Weltkrieg an Polen fiel und heute teils Polen, teils der Ukraine zugehört. Wie rund ein Zehntel ihrer Landsleute war Mascha Kaléko Jüdin. Nach dem 1. Weltkrieg emigrierte die Familie nach Berlin. Dort kam sie in den 1920er Jahren mit Literaten in Kontakt und begann, selbst zu schreiben.

Mit ihren kurzen, frechen Gedichten wurde Mascha Kaléko zu einem „Star“ im Berlin der Weimarer Republik. Sie gehörte zur künstlerischen Avantgarde der Hauptstadt, die sich im Romanischen Café trifft. Sie war befreundet mit Else Lasker-Schüler, Erich Kästner und Joachim Ringelnatz.

Die Machtergreifung Hitlers änderte alles. 1938 musste Maschs Kaleko mit ihrer Familie vor den Nazis in die USA fliehen.

Der Theologe Klaus Nagorni hat in einem „Wort zum Tag“ für den Südwestrundfunk einen Bezug zu Mascha Kalékos Situation vor der Emigration hergestellt, jenem Klima, in dem Juden bereits stigmatisiert und ausgegrenzt waren: „Ihr Gedicht ist ein Einspruch gegen die Kälte, die ihr als junger Frau entgegenschlägt. Nicht mehr lange und sie muss diese Stadt verlassen. Noch aber läuft sie durch die zugigen Straßen und versteht nicht, dass sie plötzlich zur unerwünschten Person erklärt worden ist.“

Der menschlichen Kälte, der gesellschaftlichen Eiszeit stellt sie die Natur gegenüber: „Da ist ihr, was in der Winterlandschaft geschieht, ein Trost. Die Kälte und der Frost verströmen einen eigenen Zauber. In der Natur findet sie die Schönheit, die ihr im Alltag nur noch selten begegnet.“

Mehr noch: Der Winterzauber weckt die Erinnerung daran, wie es sein könnte. An Weihnachten als Inbegriff der Menschlichkeit. An Freundlichkeit, Gemeinschaft, Zuwendung, Güte. Daher weihnachtet es auch „seit gestern schon“: In der feindlichen Realität sehnt sich die Dichterin nach „Weihnachten“. Doch angesichts der politischen Verhältnisse bleibt der Wunsch ein Traum.

Jetzt – in der zweiten Adventswoche – wünsche ich Ihnen, dass dieser Traum von Weihnachten für Sie Wirklichkeit wird. Dass wir uns auf Menschlichkeit besinnen, auf Miteinander und Wohlwollen. Das wir einander Gutes wünschen, Gutes wollen, Gutes tun.

Am Vortag zum Fest des Hl. Nikolaus

Klaus-Stefan Krieger